

VERÖFFENTLICHUNGEN DER KOMMISSION FÜR ZEITGESCHICHTE

VERÖFFENTLICHUNGEN  
DER KOMMISSION FÜR ZEITGESCHICHTE

IN VERBINDUNG MIT THOMAS BRECHENMACHER · ULRICH VON HEHL ·  
MICHAEL KISSENER

HERAUSGEGEBEN VON WILHELM DAMBERG

REIHE B: FORSCHUNGEN · BAND 128

DER FALL »PUBLIK«

Katholische Presse in der Bundesrepublik Deutschland  
um 1968

FERDINAND SCHÖNINGH

FLORIAN BOCK

DER FALL »PUBLIK«

Katholische Presse in der  
Bundesrepublik Deutschland um 1968

2015

FERDINAND SCHÖNINGH

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds  
Wissenschaft der VG Wort

Dieser Band wurde seitens der Kommission für Zeitgeschichte  
redaktionell betreut von Wilhelm Damberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Ferdinand Schöningh, Paderborn  
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: [www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche  
Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Umschlaggestaltung: Evelyn Ziegler, München  
Printed in Germany.  
Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn

ISBN 978-3-506-76642-7

*Meinen Eltern*



# INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT .....	13
VERZEICHNIS DER SIGLEN UND ABKÜRZUNGEN .....	15
I. EINLEITUNG: KONFESSIONELLE PUBLIZISTIK IM »SÄKULAREN ZEITALTER«? .....	
1. Bisheriger Forschungsstand .....	21
2. Leitfragen .....	27
3. Methodische Herangehensweise .....	32
4. Quellen .....	37
Exkurs: Plädoyer für eine Historisierung der Säkularisierungstheorie .....	41
II. DIE ANFÄNGE VON <i>PUBLIK</i> ALS <i>KWZ</i> (1965–1968) .....	
1. Gute Presse, schlechte Presse. Katholische Kirche und Publizistik .....	47
2. »Organisierte Selbstbewunderung« am Vorabend des Konzils .....	55
3. Akteure und Konzeptionen nach dem Konzil .....	60
a) Das bischöfliche Interesse an einer katholischen Tages-/Wochenzeitung .....	66
b) Die Gründung einer neuen Wochenzeitung? .....	71
c) Das Echo auf Suttners Programmschrift »Katholische Presse in Deutschland« .....	75
4. <i>KWZ</i> als Kirche in der Welt: erste konzeptionelle Überlegungen .....	79
a) Volle redaktionelle Freiheit oder »mens episcoporum«? ....	79
b) Ein Treuhändergremium als Puffer .....	85
c) Ein Forum der Diskussion .....	89
5. Weitere Konkretionen: Expertenbefragung und Marktforschung .....	91
a) Nussberger-Gutachten und Gründungsbeschluss im Februar 1967 .....	92
b) Allensbach-Gutachten .....	96

6. Konkurrenzempfinden .....	106
a) Eine Kontroverse mit dem <i>Echo der Zeit</i> .....	110
b) Das Essener <i>RuhrWort</i> als Bundesausgabe der Bistumsblätter? .....	119
c) Präsenz von Kirche in der Gesellschaft. Die Kontroverse Suttner – Wagner .....	128
d) »Mangel an Solidarität« von Bistumspresse und KNA .....	136
e) »In eigener Sache«. Ein Sonderdruck des <i>Rheinischen Merkur</i> .....	142
7. Redaktionsstandort, Namenswahl und redaktionelle Besetzung	144
8. Die Frage der Finanzierung .....	156
a) »Aufstand« der Generalvikare .....	157
b) Die Antworten der Diözesen .....	160
9. Der endgültige Startschuss .....	171
a) Eine erneute Umfrage: Pressestimmen zum Projekt <i>KWZ</i> 1967 .....	171
b) Konstituierung von Treuhändermodell, Stiftung und <i>KWZ</i> .....	179
c) Ausbau im PR-Bereich .....	186
10. Zwischenfazit .....	192
III. DAS PROFIL VON <i>PUBLIK</i> 1968 BIS 1971 .....	195
1. <i>Publik</i> und der Essener Katholikentag .....	203
Exkurs: Was heißt Linkskatholizismus? .....	210
2. Erste Leser- und Pressereaktionen auf <i>Publik</i> .....	214
3. Theologie und Kirchenpolitik in <i>Publik</i> .....	220
a) »Trost bei Trost«? .....	222
b) Die Einrichtung eines theologischen Beirates .....	231
c) Von der Heiratsanzeige eines Ex-Kaplans. Inserate in und von <i>Publik</i> .....	236
d) Auf Empfehlung des »Herrn Pfarrers«. Werbung durch Drückerkolonnen .....	238
e) Die Staudinger-Affäre .....	240
4. <i>Publik</i> und Politik. Verhältnisbestimmung zur CDU/CSU, SPD und FDP .....	242
a) »Die SPD ist heute wählbar für alle.« Das Beispiel Lengsfeld .....	245



b) »Buhmann Sozialismus« oder »Rechtskartell«? .....	248
c) Anzeigen-Boykott der CDU? .....	253
d) Das <i>Publik</i> -Faksimile zur Bundestagswahl 1972 .....	255
5. Zwischenfazit .....	259
Exkurs: Die <i>Rhein-Mainische Volkszeitung</i> als Vorläufer von <i>Publik</i> ? .....	262
IV. DIE FINANZIELLE KRISE VON <i>PUBLIK</i> .....	269
1. Der ernüchternde Blick auf die Zahlen .....	270
2. Eine knappe Entscheidung: das Ja zur Weiterfinanzierung im Jahr 1969 .....	277
a) Die <i>Publik</i> -Gegner: die »Kölner Fraktion« .....	279
b) Die <i>Publik</i> -Freunde: die Publizistische Kommission der Bischöfe .....	281
c) Das Scheitern der Gegner: <i>Publik</i> besteht weiter .....	284
3. Die Einrichtung eines Aufsichtsrates .....	286
4. Die Jahre 1970/71: Kleinkrieg zwischen Chefredaktion und Geschäftsführung .....	289
5. Zwischenfazit .....	299
V. DER »TOD« VON <i>PUBLIK</i> .....	301
1. Der Anfang vom Ende: der Zeitraum von Mai bis Oktober 1971 .....	303
2. Telegramm nach Rom im Oktober 1971 .....	307
3. Reaktionen aus dem ZdK und der <i>Publik</i> -Geschäftsleitung ....	312
4. Die Sitzung des VDD am 15. November 1971 .....	316
5. »Streit am Grabe« von <i>Publik</i> : das öffentliche Echo über die Einstellung .....	319
a) Ein »Bischoftribunal«? .....	321
b) Ein Niedergangsszenario von »links« und »rechts« .....	323
c) Wer hat wie abgestimmt? .....	327
d) <i>Publik</i> -kritische Stimmen .....	332
6. Innerkatholische Kontroversen an der Münsteraner Fakultät ...	334
7. Die Abwicklung der Wochenzeitung .....	346

8. Zwischenfazit .....	353
a) Der Tod Suttners .....	354
b) Wer ist zuständig? Unklare Kompetenzverteilung .....	356
c) Desaströse wirtschaftliche Lage .....	357
d) Überraschende Finanzierung des <i>Rheinischen Merkur</i> .....	361
e) <i>Publik</i> : eine Zeitung, die ihre Leser überfordert .....	366
VI. <i>PUBLIK ALS MEDIUM EINES KIRCHENBILDES</i> .....	371
1. <i>Publik</i> pastoral: Volk Gottes und Nouvelle Théologie .....	372
2. Agenda-Setting bei <i>Publik</i> : die Weltverantwortung der Christen .....	375
3. Konfliktbegriff »Forum« .....	381
a) Zwischen »kategorialer Seelsorge« und fehlendem »sentire cum ecclesia« .....	385
b) Falsch kalkulierte Zielgruppe: die katholischen Intellektuellen kaufen nicht .....	389
4. Der bundesdeutsche Katholizismus um 1968: Polarisierung statt Konsens .....	391
5. Zwischenfazit .....	394
VII. <i>PUBLIK AUF DER WÜRZBURGER SYNODE</i> .....	397
1. »Publik-zistik«: die Gutachten Forsters, Schmolkes und Wagners .....	401
2. Die synodale Debatte um die katholische Publizistik .....	415
a) Sachkommission VI versus Gemischte Kommission .....	416
b) Das publizistische Gesamtkonzept der Bischöfe .....	429
c) <i>Publik</i> als Negativexempel für eine kirchliche Entscheidungsfindung .....	435
3. Das Arbeitspapier »Kirche und Gesellschaftliche Kommunikation« .....	437
4. Zwischenfazit .....	440
Exkurs: 25 Jahre AKP: bestimmte Zielsetzungen für bestimmte Zielgruppen .....	445

VIII. DIE GEBURT VON <i>PUBLIK-FORUM</i> .....	451
1. Entwicklungen nach der Synode: der Neuanfang »von unten« ..	451
2. Verhandlungen in Münster. Eine Neuauflage von <i>Publik</i> ? .....	456
3. Ein »Stufenplan in großen Umrissen« .....	460
4. Leserinitiative <i>Publik</i> e. V. und weitere Entwicklung .....	463
5. Zwischenfazit .....	473
IX. DER <i>AVVENIRE</i> IN ITALIEN: EIN VERGLEICH .....	475
1. Die Situation der italienischen Presse in den 1960er und 1970er Jahren .....	476
2. »Il quotidiano dei cattolici«: die Gründung des <i>Avvenire</i> im Jahr 1968 .....	479
3. »il vero fondatore«: Papst Paul VI. und die katholische Presse Italiens .....	480
4. Gemeinsamkeiten und Unterschiede von <i>Publik</i> und <i>Avvenire</i> .....	483
5. Zwischenfazit .....	490
X. FAZIT: »KEINE EXPERIMENTE«? .....	493
VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN UND TABELLEN .....	503
ANHANG .....	505
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS .....	509
SUMMARY .....	541
PERSONEN-, ORTS- UND SACHREGISTER .....	543



## VORWORT

»Was an Geschichte stört, ist eigentlich nur der Lehrer.« Diesen Kalauer aus dem Pennäleralltag vermag ich ganz und gar nicht zu bestätigen. Vielmehr war es in meinem Falle vor allem Prof. Dr. Wilhelm Damberg, der mich zunächst als Student und Hilfskraft, dann als Doktorand und schließlich wissenschaftlicher Assistent für die Kirchengeschichte im Allgemeinen und das Thema Katholizismus und Medien im Besonderen nachhaltig begeisterte. Dass er die vorliegende Arbeit, die im Sommersemester 2013 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum als Dissertation angenommen wurde, als Doktorvater und Erstgutachter betreute, ehrt mich.

Für die Übernahme des Zweitgutachtens habe ich dem Bochumer Lehrstuhlinhaber für Pastoraltheologie, Prof. Dr. Matthias Sellmann, zu danken. Mit der Fertigstellung der Dissertation endete für mich zugleich auch ein erster beruflicher Lebensabschnitt: Seit Juli 2013 habe ich als Postdoktorand im Graduiertenkolleg 1662 »Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800–1800)« an der Eberhard Karls Universität in Tübingen eine neue berufliche Heimat gefunden. Prof. Dr. Andreas Holzem war nicht nur bis 2014 Sprecher dieses Kollegs, sondern hat dankenswerterweise auch das Zweitgutachten innerhalb der Kommission für Zeitgeschichte übernommen. Der Kommission selbst sei Dank gesagt für die Aufnahme in ihre bekannte Publikationsreihe, insbesondere die Bonner Forschungsstelle in namentlicher Gestalt von Prof. Dr. Karl-Joseph Hummel, Dr. Erik Giesecking, Dr. Christoph Kösters und Simon Oelgemöller stand mir seit Projektbeginn mit Rat und Tat zur Seite. Das Entstehen einer kirchenhistorischen Dissertation, zumal einer zeitgeschichtlichen, ist immer auf die tatkräftige Unterstützung der Archive angewiesen. Diese kam mir im Besonderen zugute durch Brigitta Torsy, Dr. Josef von Elten, Dr. Severin Gawlitta, Lothar Hönscheid, Dr. Heinz Mestrup, Dr. Christoph Moß, Stefan Plettendorff, Heinz Terhorst und Dr. Georg Wilhelm. Den in der Einleitung namentlich genannten Zeitzeugen danke ich für die Öffnung ihres »mentalen Archivs«. Einen vertieften Einblick in den Katholizismus im »belpaese«, insbesondere was die Rolle Papst Pauls VI. angeht, verschafften mir das Istituto Paolo VI (Concesio bei Brescia), Prof.ssa Eliana Versace (Mailand/Rom) und das Direktorium des *Avvenire*, insbesondere Silvia Inglese. Fachlichen Rat und motivierende Unterstützung erfuhr ich bei meinen Vorgängern im Amt, Dr. Christian Schmidtman und Dr. Andreas Henkelmann, die mich nicht nur mit den handwerklichen Fertigkeiten des Kirchenhistorikers vertraut machten, sondern auch über den Zeitraum, in dem diese Arbeit entstand, zu guten Freunden geworden sind. Über erste Ergebnisse und Zwischenschritte meiner Arbeit konnte ich mich mit dem Schwerter Arbeitskreis für Katholizismusforschung, dem Oberseminar des Mainzer Lehrstuhls für Neueste Geschichte (Prof. Dr. Andreas Rödder) und dem Forschungsseminar »Medi-

en und Religion« am Züricher Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP, Prof. Dr. Daria Pezzoli-Olgiati) austauschen. Weitere hilfreiche Anregungen und lebendige Diskussionen durfte ich innerhalb zahlreicher Veranstaltungen der Katholisch-Theologischen Fakultät in Bochum, der dortigen DFG-Forschergruppe 621 »Transformation der Religion in der Moderne« (2006–2012) und des Doktorandenkolloquiums am Bochumer Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit erleben. Für stets angeregten (nicht nur rein wissenschaftlichen) Gedankenaustausch im Büro, am Kaffeevollautomaten, auf der A 40 und im RE 1 danke ich besonders Stephan Knops und Franziskus Siepmann. In Formatierungsfragen halfen Stefan Kaiser und Mirco Strohmann fachkundig. Bei der letzten Sichtung des Manuskripts unterstützten mich Susanne Kreuzer, Ursula Scherr und – in besonderem Maße – Lucas Eigel und Joachim Werz nach Kräften. Besonders gerne blicke ich auf die stets von Vertrauen und Respekt getragene Zusammenarbeit mit Christine Schuh zurück. Mit ihrer Nachfolgerin Petra Schäfer setzte sich diese angenehme Arbeitsatmosphäre fort.

Stefan und Stefanie Wiewiora, Laura Hampe und Sebastian Weisenburger, Peer Cornelis Fechner, Sara Kiraly sowie Lena Maria Harmes lehrten mich, dass es im Leben Wichtigeres und Schöneres gibt als zu »dissen«.

Gewidmet sei diese Arbeit schließlich meinen Eltern, die mich stets in meinen Entscheidungen stärkten und mich ermutigten, Herausforderungen anzunehmen.

Tübingen, im Mai 2014  
Florian Bock

## VERZEICHNIS DER SIGLEN UND ABKÜRZUNGEN

Wenn nicht anders angegeben, folgen die Abkürzungen Siegfried M. SCHWERTNER, Theologische Realenzyklopädie, Abkürzungsverzeichnis, 2. Aufl., Berlin u. a. 1994.

AAS	Acta Apostolicae Sedis
ACI	Azione Cattolica Italiana
AKKZG	Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte Münster
AKP	Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse
APO	Außerparlamentarischen Opposition
ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten Bundesrepublik Deutschland
AstA	Allgemeiner Studierendenausschuss
BAE	Bistumsarchiv Essen
BAM	Bistumsarchiv Münster
BAO	Bistumsarchiv Osnabrück
BDKJ	Bund der Deutschen Katholischen Jugend
BGR	Bischöflicher Geistlicher Rat
BKU	Bund Katholischer Unternehmer
BR	Bayerischer Rundfunk
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CEI	Conferenza Episcopale Italiana
CIC	Codex Iuris Canonici
CP	Communio et Progressio
CS	Communicatio Socialis
CV	Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen
DAL	Diözesanarchiv Limburg
DBK	Deutsche Bischofskonferenz
DC	Democrazia Cristiana
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DIG	Deutsch-Israelische Gesellschaft
DIP	Deutsches Institut für wissenschaftliche Pädagogik
DIVO	Deutsches Institut für Volksumfragen
dpa	Deutsche Presse-Agentur
EdZ	Echo der Zeit
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FUCI	Federazione Universitaria Cattolica Italiana
GS	Gaudium et Spes
GCÖ	Gesellschaft für christliche Öffentlichkeitsarbeit

GKP	Gesellschaft Katholischer Publizisten Deutschlands
HAEK	Historisches Archiv des Erzbistums Köln
IfD	Institut für Demoskopie (Allensbach)
IFK	Institut für Kommunikationsforschung
ifp	Institut zur Förderung des publizistischen Nachwuchses
IM	Inter Mirifica
KDSE	Katholische Deutsche Studenten-Einigung
kfd	Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands
KNA	Katholische Nachrichtenagentur
KWZ	Katholische Wochenzeitung
LG	Lumen Gentium
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
MAVO	Mitarbeitervertretungsordnung
MDG	Medien-Dienstleistungsgesellschaft
MP	Münster Presse
ND	Bund Neudeutschland
NDR	Norddeutscher Rundfunk
N.N.	Nomen nominandum
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NRW	Nordrhein-Westfalen
o. S.	ohne Seitenzahl
ÖTV	Gewerkschaft öffentliche Dienste, Transport und Verkehr
PAdHAEK	Publik-Archiv des Historischen Archivs des Erzbistums Köln
PH	Pädagogische Hochschule
PINK	Pastoraal Instituut van de Nederlandse Kerkprovincie
RAI	Radiotelevisione italiana
RMV	Rhein-Mainische Volkszeitung
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
S J	Societas Jesu
SK	Sachkommission
SWR	Südwestdeutscher Rundfunk
SZ	Süddeutsche Zeitung
TH	Technische Hochschule
VDD	Verband der Diözesen Deutschlands
WDR	Westdeutscher Rundfunk
WN	Westfälische Nachrichten
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen
ZdK	Zentralkomitee der deutschen Katholiken



# I. EINLEITUNG: KONFESSIONELLE PUBLIZISTIK IM »SÄKULAREN ZEITALTER«?

Kirchen- bzw. Religionsgeschichte ist zweifellos immer auch Mediengeschichte.<sup>1</sup> Einzelne religiöse, konfessionelle oder auch nicht-religiöse Gruppierungen agieren als Kommunikationsgemeinschaft mit- oder gegeneinander<sup>2</sup>, um Strategien der Aneignung oder Abgrenzung zu entwickeln und leben von der immer wieder neuen Auslegung ihrer medialen Überlieferungsmuster<sup>3</sup> wie Mythen, Zeichen, und Riten.<sup>4</sup> Die katholische Kirche verfügt gar »als älteste [bestehende] Institution überhaupt« gleichzeitig auch über die längste Erfahrung mit Medien.<sup>5</sup> Denn: »Das Christentum ist in allen Stationen seiner Existenz Medienreligion. Seine Geschichte ist Mediengeschichte, ausgehend von Paulus von Tarsus und seiner Kommunikation mit den christlichen Gemeinden.«<sup>6</sup>

Solche Kommunikationswege verlaufen jedoch nicht immer störungsfrei. Mehr noch: Dem Verhältnis von katholischer Kirche und ihren modernen Kommunikationsmitteln, im Folgenden sei der Begriff eng geführt auf die konfessionell geprägte Publizistik<sup>7</sup>, wohnt in immer zunehmenderem Maße eine fundamentale Spannung inne.<sup>8</sup> Es sind die stetig fortlaufenden Reibungsprozesse zwischen institutionalisiertem Glauben einerseits und institutionalisiertem Zweifel andererseits, die diese Relation markieren. In einem Artikel zur Einstellung der zunächst katholisch, dann ökumenisch geprägten Wochenzeitung *Rheinischer Merkur* Ende 2010<sup>9</sup> nannte Patrik Schwarz diese Ambivalenz den »täglich gelebte(n) Konflikt zwischen Liebe und Zorn«<sup>10</sup>. Wer sich also als christlicher Journalist<sup>11</sup> inner-

<sup>1</sup> Vgl. K. GROSSE KRACHT, *Presse und Kanzel*.

<sup>2</sup> Vgl. F. METZGER, *Religion, Geschichte, Nation*; A. OWZAR, »Reden ist Silber, Schweigen ist Gold«. Komprimierter DERS., »Keine Lust« zur Diskussion.

<sup>3</sup> Vgl. dazu klassisch N. LUHMANN, *Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generierter Kommunikationsmedien*.

<sup>4</sup> Vgl. F. W. GRAF, *Euro-Gott im starken Plural?*, S. 237.

<sup>5</sup> Vgl. J. PETERSEN, *Medienrecht in der Katholischen Kirche*, S. 433.

<sup>6</sup> A. BRUMMER, *Medien I*, S. 617.

<sup>7</sup> Diese Einschränkung auf die Printmedien trägt den historischen Rezeptionsprozessen von kirchlichen Medien Rechnung: »Die Konzentration auf das Beispiel Presse ist dabei vor allem auf den Umstand zurückzuführen, dass sich die Diskussionen um den »richtigen« Umgang mit der modernen, massenmedial vermittelten Öffentlichkeit in der katholischen Kirche bzw. im deutschen Katholizismus im Wesentlichen an diesem Medium entzündet haben.« Vgl. K. GROSSE KRACHT, *Presse und Kanzel*, S. 333.

<sup>8</sup> Vgl. M. SCHMOLKE, *Die schlechte Presse*.

<sup>9</sup> Seit Dezember 2010 wird anstelle des *Rheinischen Merkur* nur noch eine wöchentliche Beilage zur Hamburger Wochenzeitung *Die Zeit* unter dem Titel *Christ und Welt* produziert. Jene Beilage erhalten dabei zunächst ausschließlich jene Leser, die zuvor Abonnenten des *Merkur* waren und nun ihr Geld nach Hamburg überweisen. Vgl. C. KLENK, *Plötzlich, aber nicht unerwartet*, S. 390.

<sup>10</sup> P. SCHWARZ, »Unter Druck«, in: *DIE ZEIT* vom 2.12.2010, S. 66.

<sup>11</sup> Mit allen im Text verwendeten Personenbezeichnungen sind, sofern es der Kontext nicht anders nahelegt, beide Geschlechter gemeint. Auf die Verwendung von Doppelformen oder anderen Kennzeichnungen für weibliche und männliche Personen wird innerhalb dieser Arbeit verzichtet. Zum

halb des gegenwärtigen medialen Systems versteht, dem mangelt es nicht an alltäglichen Herausforderungen: »Wie kritisiere ich den Glauben, dem ich selbst anhänge? Wie urteile ich über eine Kirche, der ich selber angehöre und die womöglich sogar das Medium finanziert, für das ich arbeite? Wie geht das zusammen, Kirche und Kritik?«<sup>12</sup> Die Mitarbeit an christlichen Medien kann sich demnach schnell zu einer strukturell bedingten Dilemma-Situation auswachsen: Frei und »objektiv«<sup>13</sup> soll über Glaubensfragen geschrieben werden, die dem Arbeitgeber heilig sind. Zwischen dem Objekt der journalistischen Beobachtung und dem – unter Umständen – finanziellen Förderer eben jener Beobachtung verschmelzen hier die Grenzen. Damit verbunden ist die Frage, wie viel Öffentlichkeit die katholische Kirche, geprägt von ihrer hierarchischen Struktur, überhaupt zulässt.<sup>14</sup>

»Vermutlich«, so mutmaßt die SZ, »liegt das Problem der kirchlichen Presse darin, dass katholisch oder evangelisch zu sein, nicht mehr heißt, einen ganzen Satz von Werten und Überzeugungen zu teilen, von dem man aus die Gegenwart deutet. [...] Ethische Debatten lassen sich auch woanders führen.«<sup>15</sup> Entsprechend formuliert der Münsteraner Historiker Klaus Grosse Kracht: »Das rein ›Katholische‹ genügt selbst überzeugten Katholiken nicht mehr als ausschließliche Handlungsanleitung – zumindest nicht als Auswahlkriterium ihres Medienkonsums.«<sup>16</sup> Der Jesuit und Kommunikationswissenschaftler Eckhart Bieger betritt anlässlich der Einstellung des *Rheinischen Merkur* schließlich historischen Raum, wenn er in diesem Zusammenhang auch an das Schicksal der früheren katholischen Wochenzeitung *Publik* erinnert:

»Weder *Publik* noch der *Rheinische Merkur* haben die Katholiken für ein Abonnement gewinnen können. Offensichtlich keines der beiden Organe, ob eher progressiv oder eher konservativ. Das hängt mit der grundlegenden Entscheidung nach der Würzburger Synode zusammen, aus der Volkskirche in die Bundesrepublik überzusiedeln. Seitdem gibt es aber keine gesellschaftspolitische katholische Position mehr. Man kann es am Zentralkomitee der Katholiken ablesen. Es ist zum Sprecher der bundesrepublikanischen Trends und Forderungen an die römische Kirche geworden.«<sup>17</sup>

Ergänzend analysiert Bieger:

---

einen, weil es der Quellsprache widerspricht. Zum anderen, um die Lesbarkeit und Übersichtlichkeit zu wahren.

<sup>12</sup> P. SCHWARZ, »Unter Druck«.

<sup>13</sup> Sofern eine solche neutrale Berichterstattung im Zeitalter des Konstruktivismus überhaupt möglich ist.

<sup>14</sup> Zumal: Die aktuellen Nachrichten über den Papst bzw. die katholische Kirche erfahren auch die Katholiken zunächst einmal über säkulare Medien. Vgl. L. DIOTALLEVI, *Diözesen und Säkularisierung in Italien*. S. 198.

<sup>15</sup> S. SPEICHER, »Es gibt keinen größeren Namen«, in: SZ vom 23. September 2010, S. 11.

<sup>16</sup> K. GROSSE KRACHT, *Presse und Kanzel*, S. 353.

<sup>17</sup> E. BIEGER, »1 € für den Rheinischen Merkur. Warum funktionieren katholische Wochenzeitungen nicht mehr?« (24. September 2010), URL: [http://archiv.kath.de/index.php?id=212&tx\\_ttnews%5Btt\\_news%5D=3170&timestamp=1285331220&cHash=cd62d01e08](http://archiv.kath.de/index.php?id=212&tx_ttnews%5Btt_news%5D=3170&timestamp=1285331220&cHash=cd62d01e08) (10. Mai 2014).

»Was mit *Publik* angefangen hatte, dass die Bischöfe zu Zeitungsherausgebern wurden und mit den Kirchensteuermitteln ein Organ stützen konnten, half nicht über die mangelnde Bereitschaft der Katholiken hinweg, ein solches Organ zu abonnieren. [...] Wenn es den Katholizismus als Kultur und politische Kraft nicht mehr gibt, ist es folgerichtig, die katholische Wochenzeitung [den *Rheinischen Merkur*] in der linksliberalen *Die Zeit* aufgehen zu lassen, so wie auch das Zentralkomitee der Katholiken sich von keinem anderen linksliberalen Milieu mehr deutlich unterscheidet. Erst wenn es Positionen zu Bildung, Geburtenentwicklung, Rente, Atomkraft, Krankenversicherung u. a. aus einem weltanschaulich katholischen Blickwinkel gibt, wird es eine Basis für eine katholische Wochenzeitung geben.«<sup>18</sup>

Doch wenn diese Aussagen zutreffen: Was ging in der konziliaren resp. nachkonziliaren Zeit der »langen 1960er Jahre«<sup>19</sup> (1957–1973) in katholischen Köpfen vor, eine konfessionelle Wochenzeitung namens *Publik* dennoch herauszubringen? Glaubten die Macher der Zeitung noch an »die gesellschaftspolitische katholische Position«, den »weltanschaulich katholischen Blickwinkel« und das »rein Katholische«, wie die vorhergehenden Zitate unterstellen? Und wenn ja, wie ließen sich diese Überzeugungen medial vermitteln? Schließlich: Kann es, wie in den obigen Zitaten von Bieger, wirklich als eine Art Naturgesetz umschrieben werden, dass ein Projekt wie *Publik* scheiterte? Oder waren es nur ganz bestimmte, zeithistorisch zu erklärende Drehmomente, die einen nachhaltigen Erfolg der Wochenzeitung verhinderten?

Diese Fragen zu klären ist Anspruch der vorliegenden Untersuchung, die den Fall der katholischen Wochenzeitung *Publik* zum Gegenstand hat. Nach nur dreijährigem Bestehen wurde jene Wochenzeitung, die endgültig mit der »150-jährigen Erbfeindschaft zwischen katholischer Kirche und der Presse«<sup>20</sup> gebrochen zu haben schien, von den deutschen Bischöfen am 15. November 1971 eingestellt.<sup>21</sup> Im April 1968 war die so genannte Nullnummer der Zeitung erschienen – als Musterbeispiel für ein katholisches Kommunikationsereignis. In einer Art Editorial schrieb dort der erste Geschäftsführer Hans Suttner (1936–1968) angesichts der in den ausgehenden 1960ern noch deutlich vielgestaltigeren katholischen Presselandschaft: »Diese Zeitung wird sich bemühen, eine katholische Zeitung zu sein, auf eine so ursprüngliche Weise, wie es kaum jemandem mehr ins Bewusstsein kommt, wenn von katholisch die Rede ist.«<sup>22</sup> Mit dem Appell an die ursprünglichen Wurzeln des Wortes »katholisch«<sup>23</sup> im Sinne von Weltzugewandtheit und

<sup>18</sup> EBD.

<sup>19</sup> Vgl. zum Begriff der langen 60er Jahre und dessen Rezeption A. DOERING-MANTEUFFEL, Westernisierung; H. McLEOD, *The Religious Crisis of the 1960s*; A. MARWICK, *The Sixties*; A. SCHILDT, Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland bis 1989/90.

<sup>20</sup> P. WINGERT, Zehn Jahre »*Publik-Forum*«: Balance zwischen der eigenen Meinung und der Öffentlichkeit nach allen Seiten, in: DEUTSCHES ALLGEMEINES SONNTAGSBLATT vom 31. Januar 1982, o. S.

<sup>21</sup> Vgl. Anhang. Dort ist der Verlauf der wichtigsten Entscheidungen der DBK bzw. des VDD im Fall *Publik* zusammengestellt.

<sup>22</sup> H. SUTTNER, »Zu dieser Zeitung«, in: PUBLIK Nr. 0, April 1968, S. 2.

<sup>23</sup> Von altgriechisch καθολικός (*katholikós*) sich ableitend, lautet der Wortsinn ursprünglich »alle, alles betreffend, allgemein«. Vgl. W. BAUER, Art.: καθολικός, Sp. 793.

Offenheit, im Sinne eines »Profil[s] der Argumente«<sup>24</sup> wollte Suttner den beschriebenen Grundkonflikt zwischen Liebe und Zorn der konfessionellen Publizistik von vornherein eindämmen und zugleich den konfessionstypischen Binnenmarkt der Bistumspresse überwinden, d. h. auch der Kirche Fernstehende und sogar Nichtkatholiken ansprechen. Wie im Laufe dieser Untersuchung noch darzulegen ist, gelang dies nicht. Die deutschen Bischöfe beschlossen, dem Verlustobjekt *Publik* keine weiteren Gelder zur Verfügung zu stellen. Für die Begründung dieser Entscheidung konkurrieren seitdem zwei verschiedene Interpretationen: Neben der ökonomischen – *Publik* als finanzielles Minusprojekt, das die Kirchensteuer der Gläubigen verbraucht – auch eine so genannte »metaökonomische«, die davon ausgeht, dass Bischöfe und Redaktion sich nicht mehr über den Kurs der Zeitung und damit letztlich über die Auslegung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965), aus dessen »Geist« *Publik* entstanden war, einigen konnten. Soweit die groben Eckdaten und Basisinformationen zur neuen *Katholischen Wochenzeitung*, wie *Publik* zunächst abgekürzt wurde. Ihre eingehende Untersuchung blieb bisher eine Forschungslücke, was wiederum sowohl von Historikern wie Benjamin Ziemann<sup>25</sup> als auch Theologen wie Klaus Schatz gleichermaßen öffentlich moniert wird. Der Jesuit schrieb dazu schon 1983: »Eine kritische, auf eingehendem Quellenstudium beruhende Darstellung der Vorgeschichte, Entwicklung und Einstellung dieser Wochenzeitschrift wäre ein dringendes Desiderat der Zukunft.«<sup>26</sup> Schatz wird erkannt haben, dass es sich bei dieser Wochenzeitung um alles andere als eine historische Randerscheinung handelte: *Publik* stellte vielmehr ein Experimentierfeld innerhalb des nachkonziliaren Katholizismus dar – und ist dabei von immensem historischem Interesse: In der Zeitung trafen sich verschiedene Wirklichkeitsdeutungen, Selbstinterpretationen und Handlungslogiken<sup>27</sup> damaliger Katholiken und Nichtkatholiken, die – das beweist der Forschungsstand im nachfolgenden Kapitel – erst in Ansätzen erfasst sind. Wenn neuerdings die Enzyklika »*Humanae Vitae*« oder Katholikentage als christliche Erinnerungsorte verstanden werden<sup>28</sup>, ist eine solche Funktion sicherlich auch für *Publik* zu diskutieren.<sup>29</sup>

Diesem Desiderat möchte die vorliegende Untersuchung Abhilfe schaffen und hat dabei zweierlei Anspruch:

<sup>24</sup> H. SUTTNER, »Zu dieser Zeitung«.

<sup>25</sup> Vgl. B. ZIEMANN, *Öffentlichkeit in der Kirche*, S. 180.

<sup>26</sup> K. SCHATZ, *Geschichte des Bistums Limburg*, S. 344.

<sup>27</sup> Vgl. C. SCHMIDTMANN, *Katholische Studierende 1945–1973*, S. 24.

<sup>28</sup> Vgl. H. WOLF / C. MARKSCHIES (Hrsg.), *Erinnerungsorte des Christentums*.

<sup>29</sup> Frei nach dem französischen Historiker Pierre Nora kann die Zeitung aber noch kein *lieu de mémoire*, kein Ort der Erinnerung, für den bundesrepublikanischen Katholizismus werden, weil noch ein – in diesem Fall streitendes – *milieu de mémoire* existiert oder, mit Jan Assmann gesprochen, sich ein *floating gap*, eine für die Erschaffung eines Erinnerungsortes konstitutive Überlieferungslücke, noch nicht etablieren konnte. Vgl. P. NORA, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, S. 12 und J. ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 48.

- Auf einer ersten Ebene sollen Gründung, Bestehen und Ende der katholischen Wochenzeitung (zunächst als *KWZ* abgekürzt) anhand der in überwiegender Mehrheit erstmals zugänglichen Quellen aufgearbeitet werden.
- Auf einer zweiten Ebene ist die Zeitung *Publik* Mittel zum Zweck, um einen Einblick in die situative Verfasstheit des damaligen, nachkonziliaren Katholizismus und die in ihm enthaltenen, teilweise konkurrierenden Narrative um die »richtige« Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils zu bekommen.

## 1. BISHERIGER FORSCHUNGSSTAND

Die öffentliche Darstellung der katholischen Kirche unterlag unbestritten in den letzten Jahrzehnten einem wachsenden massenmedialen Einfluss, der sich insbesondere in den 1960er Jahren entfaltete. Dies lässt sich in vielerlei Hinsicht am Zweiten Vatikanum zeigen, das mit seinem Anliegen, gezielt den Dialog mit der Welt zu suchen, nicht nur medial eine neue Ära der Kirchengeschichte eingeleitet hat: Formal wurden neben Theologen und Bischöfen zunehmend auch Journalisten als Verbreiter von Stimmungen und Urteilen, als Stellvertreter der »Welt« in die einzelnen Sitzungsphasen miteingebunden.<sup>30</sup> Damit verbunden war gleichzeitig auch ein inhaltlicher Wechsel der säkular-medialen Berichterstattung über religiöse Themen: Kritik an der institutionellen Autorität, etwa in Gestalt des Papstes<sup>31</sup>, nahm im gleichen Maße zu wie der Wille, kirchliche Reformen anzustoßen oder auch zu hinterfragen.<sup>32</sup> Die Nimwegener Historikerin Marjet Derks hat jüngst eine interessante Wechselwirkung auch für die katholische Publizistik gezeigt: In den Niederlanden riefen gegen den etablierten Katholizismus argumentierende, meist männlich dominierte Medien »konservative«<sup>33</sup> Gegenreaktionen dergestalt hervor, dass dort ältere Akademikerinnen persönliche Netzwerke mit dem Vatikan schufen, um einem von ihnen so empfundenen Niedergang der Liturgie und einer Zurückdrängung gesellschaftlicher Eliten durch eine jüngere Generation entgegenzutreten. Beide Seiten nahmen dafür für sich in Anspruch, vom eigenen als dem »authentischen« Katholizismus zu sprechen.<sup>34</sup>

Nicht zu unterschätzen ist ebenso die zentrale Rolle, die z. B. den deutschen Bischöfen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zukommt: Als Leiter der Administration und Seelsorge ihres Bistums zählten sie zur gesellschaftlichen Pro-

<sup>30</sup> Vgl. J. GROOTAERS, *Ebbe und Flut zwischen den Zeiten*.

<sup>31</sup> Vgl. F. BOCK, »Der Pillen-Bann«.

<sup>32</sup> Vgl. N. HANNIG / B. STÄDTER, *Die kommunizierte Krise*, S. 169–176.

<sup>33</sup> Die (kirchen-)politische Einordnung als »rechts« bzw. »links«, »konservativ« bzw. »progressiv« fungierte in den untersuchten Quellen dieser Dissertation stets als polarisierende Fremdzuschreibung. Jene Gegensatzpaare wurden daher – als Teil der Quellsprache – in Anführungszeichen gesetzt.

<sup>34</sup> Vgl. M. DERKS, *The Gospel of the Old*.

minenz und genossen auch zunehmend mediale Aufmerksamkeit<sup>35</sup>, um nur ein weiteres Beispiel für einen mediengeschichtlichen Ansatzpunkt in der Katholizismusforschung zu nennen.

Eine Analyse der Rezeptionsgeschichte<sup>36</sup> des Konzils, die nicht nur in der deutschsprachigen Forschungsliteratur immer wieder gefordert wird, darf eine medienhistorische Perspektive also nicht unbeachtet lassen. Umso überraschender erscheint die bisher eher geringe Publikationsdichte zum Thema, die ihrerseits aber auch schon von der Forschung zur Kenntnis genommen wurde:

»Während [...] für die Frühe Neuzeit immerhin erste empirische Untersuchungen und konzeptionelle Überlegungen zum Zusammenhang von religiösem Wandel und den Medien gläubiger Kommunikation vorliegen, steht eine solche Forschungsperspektive für das 20. Jahrhundert noch völlig in den Anfängen.«<sup>37</sup>

So sind erst wenige Arbeiten zu nennen, die eine Dependenz zwischen der Rolle der Medien und den vielfältigen Wandlungsprozessen des nachkonziliaren Katholizismus in der Bundesrepublik feststellen. Das Fehlen entsprechender Forschungen hat tiefgehende Ursachen: Zum einen ist die enorme Quellenexplosion seit den 1960er Jahren zu nennen, die die Kirchen- wie Profangeschichte vor enorme methodische Herausforderungen stellt. Nach Gotto sind die 1960er Jahre kaum noch historisch aufzuarbeiten.<sup>38</sup> Dieser exponentiell anwachsende Quellenumfang liegt nicht nur in den neuen kommunikationstechnischen Möglichkeiten dieses Jahrzehnts begründet, sondern ebenso in den deutlich erhöhten innerkirchlichen Partizipationsstrukturen jener Jahre. Das Abhalten z. B. der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (kurz: Würzburger Synode) zog eine rasante Vermehrung von Quellen- bzw. Archivmaterial nach sich.

Des Weiteren ist bei Fachvertretern der allgemeinen Geschichtswissenschaft nach wie vor der ideologische Vorbehalt zu konstatieren, die Konfessionsgeschichte doch in ihrem Ghetto zu belassen. Zu stark erscheint ihnen die Anlehnung an, teilweise sogar Dominanz einer Heilsgeschichtsschreibung in den großen katholischen und evangelischen Publikationsreihen. Mehr noch: Religionsgeschichte scheint für einige Säkularhistoriker nur noch von einem »Atavismus« zu erzählen, der – so ihr modernisierungstheoretischer Blick – der Gesellschaft im schlimmsten Fall den Weg in eine partizipatorische Demokratie verwehrt.<sup>39</sup>

Das Fehlen dezidiert kirchenhistorischer Arbeiten zum Katholizismus in der postkonziliaren Ära wiederum, das bereits in den 1980er Jahren von der Kommis-

<sup>35</sup> Vgl. dazu W. DAMBERG / S. HELLEMANS, Die Neugestaltung der europäischen Großkirchen.

<sup>36</sup> »Im theologischen und kirchlichen Kontext erscheint Rezeption als konstitutives Element der umfassenden Aneignung von Tradition.« Vgl. in Anlehnung an Yves Congar J. SCHMIEDL, Das Zweite Vatikanische Konzil in der Rezeption der Deutschen Bischofskonferenz, S. 355.

<sup>37</sup> B. ZIEMANN, Sozialgeschichte der Religion, S. 146.

<sup>38</sup> Vgl. K. GOTTO, Wandlungen des politischen Katholizismus seit 1945, S. 230.

<sup>39</sup> Vgl. T. GROSSBÖLTING / K. GROSSE KRACHT, Religion in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einleitung, Abschnitt 4.

sion für Zeitgeschichte benannt wurde, fördert zum anderen folgende mögliche Begründungszusammenhänge zutage<sup>40</sup>: (1) die geringe Lehrstuhl- und damit zwangsläufig auch Forschungsdichte der (Neueren) Kirchengeschichte als Wissenschaftsdisziplin in Deutschland sowie (2) die Verdrängung des Zweiten Vatikanums und seiner Rezeption als geschichtsrelevantes Thema durch a.) die Auseinandersetzung mit der wechselvollen Rolle der katholischen Kirche im Dritten Reich und b.) die Geschichte der DDR, deutlich motiviert durch die Wiedervereinigung im Jahre 1989/90. (3) ist insbesondere die Kirchengeschichte in ihrer Funktion als innerkirchliche Memoria angesprochen: Denn die eher zögerlich geschehende Aufarbeitung des Konzils könnte auch mit der immer noch kirchenpolitischen Sensibilität und Aktualität dieses ekklesiologischen Großereignisses zu tun haben. Viele Themenkomplexe der damaligen Zeit – es sei etwa an die Frage nach der Wirkungsgeschichte der Enzyklika »*Humanae Vitae*« von 1968 erinnert<sup>41</sup> – könnten aufgrund ihrer ungebrochenen Brisanz zu einem Zögern bei der Beschäftigung mit diesem Thema beigetragen haben.

Schließlich ist (4) als besondere fachspezifische Herausforderung der Kirchengeschichte zu berücksichtigen, dass sie den Wandel der Kirche mit dem Wandel der Gesellschaft in Bezug zu setzen hat. Dieser Selbstanspruch bedeutet – ernstgenommen – eine große methodische Last, heißt es doch die fachlichen Standards der allgemeinen Historiografie an die Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts rückzukoppeln. Theologie- oder religiöse Organisationsgeschichte verlässt damit den streng begrenzten Raum von Kirche und Katholizismus und öffnet sich zugleich dem sozialen, politischen und kulturellen Wandel der Bundesrepublik Deutschland, ja der globalen Welt.<sup>42</sup> Der Münsteraner Historiker Thomas Großbölting schreibt:

»Der Religionsgeschichte ist vielfach vorgeworfen worden, die entscheidenden methodischen ›turns‹ und ›shifts‹ der allgemeinen Geschichtswissenschaft erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung vollzogen zu haben. In der Tat, zu lange wurde die Geschichte von Religionen und Konfessionen lediglich als eine Geschichte von Kirchen und Verbänden beschrieben: Ereignisse und Institutionen rangierten weit vor Praktiken und Mentalitäten. Dies gilt insbesondere für die Zeitgeschichte [...].«<sup>43</sup>

Welche Arbeiten können also vor diesem Hintergrund konkret benannt werden? Neben einzelnen Monografien, die fast durchgehend im Rahmen von Dissertati-

<sup>40</sup> Die folgende Ursachenanalyse ist angelehnt an, aber nicht identisch mit W. DAMBERG, *Katholizismus und pluralistische Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland*.

<sup>41</sup> Die langfristige Sprengkraft dieser Enzyklika, nicht zuletzt über generationsbezogene Prägungen, wird mit empirischen Daten thematisiert in A. M. GREELEY, *Die Revolution in der Sexualmoral der Katholiken*.

<sup>42</sup> Vgl. zu internationalen Abhängigkeiten W. DAMBERG, *Konzil und politischer Wandel*.

<sup>43</sup> T. GROSSBÖLTING / K. GROSSE KRACHT, *Religion in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einleitung*, Abschnitt 1. Damit ist unzweifelhaft eine Nähe zur Sozialgeschichte ebenso wie zur Kultur- und Mentalitätsgeschichte hergestellt, ohne aber beide gegeneinander auszuspielen oder ein »anything goes« zu postulieren. Vgl. U. WEHLER, *Das Duell zwischen Sozialgeschichte und Kulturgeschichte*. Für eine neuere Verhältnisbestimmung vgl. S. S. TSCHOPP, *Die Neue Kulturgeschichte*.

onsprojekten entstanden sind<sup>44</sup>, ist hier vor allem die in Bochum ansässige DFG-Forschergruppe 621 »Transformation der Religion in der Moderne. Religion und Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts« zu nennen<sup>45</sup>, in der sich ein Forschungsbereich mit den medialen Repräsentationen und Semantiken von Kirche und Religion auseinandersetzt und dadurch Medien als selbständige Akteure definiert, die an öffentlichen Aushandlungsprozessen aktiv beteiligt sind.<sup>46</sup>

Eher unbeobachtet blieb in diesem Zusammenhang bislang jedoch die Wochenzeitung *Publik*, deren Geschichte, wie noch zu zeigen sein wird, als Beispiel par excellence für die nachkonziliaren Debatten innerhalb der katholischen Kirche gelten darf. Der ehemalige Chefredakteur und langjährige Herausgeber des *Rheinischen Merkur* und Professor für Zeitungswissenschaften in München Otto B. Roegele<sup>47</sup> schrieb in der Nachbetrachtung über das Periodikum: »In der Tat gibt es keine zweite Zeitungsgründung der letzten Jahrzehnte, über deren Vorgeschichte, Verlauf und Ende so viele Einzelheiten bekanntgegeben und diskutiert wurden, wie die der katholischen Wochenzeitung *Publik*.«<sup>48</sup> Diese Feststellung mag für die wahre Flut von Pressebeiträgen zur Einstellung von *Publik* vollkommen zutreffend sein, gilt aber mitnichten für die wissenschaftliche Aufarbeitung von Gründung, Verlauf und Einstellung der *KWZ*.

<sup>44</sup> Uta Albier (London) arbeitet derzeit an einer Habilitation zum Thema Billy Graham und christliche Erweckungsbewegungen in Europa und den USA in den 1950er und 60er Jahren. Vgl. u. a. DIES., Billy Grahams Crusades der 1950er Jahre, S. 66–88. In dem abgeschlossenen Dissertationsprojekt von R. SCHLOTT, Die Medialisierung eines Rituals, werden die Todesfälle aller Päpste in der Moderne, vom Tod Pius' IX. bis zum Tod Johannes Pauls II., im Hinblick auf ihre Medialisierung untersucht. Dabei steht die Fragestellung im Fokus, inwiefern sich die Art und die Intensität der Medienaufmerksamkeit während dieses Zeitraumes änderten. Pascal Eitler hat unlängst eine Dissertation zum so genannten »Streit um Max Horkheimer« vorgelegt. Er zeigt dabei – entgegen der Vorstellung einer linearen Säkularisierung – auf, wie sich die semantischen Grenzen zwischen Politik und Religion um 1968 verschoben und liefert so einen wichtigen Beitrag zu der einst vom Marxismus erhobenen These von Religion als Kryptopolitik. Dabei geht Eitler auch explizit auf die medialen Debatten ein. Vgl. P. EITLER, »Gott ist rot – Gott ist tot«.

<sup>45</sup> Vgl. URL: <http://www.fg-religion.de> (10. Mai 2014).

<sup>46</sup> Aus dem Projekt hervorgegangen ist die Dissertation von N. HANNIG, Die Religion der Öffentlichkeit. Diese Arbeit beschäftigt sich jedoch vor allem mit der Perspektive nicht-konfessionsgebundener Medien auf kirchlich-religiöse Themen. Auch die Dissertation von B. STÄDTER ist abgeschlossen. Vgl. DERS., Verwandelte Blicke. Komprimierter B. STÄDTER, Der Geistliche im Bild. Noch nicht abgeschlossene Dissertationen der Forschergruppe sind »Das Fernsehen und die Transformation von Kirche und Religion, 1960–1980« von Ronald Funke (Potsdam) und »Jenseits der Religion? Kirche, Politik und Medien im Streit um den § 218 (1969–1983)« von Jana Ebeling (Potsdam).

<sup>47</sup> OTTO B. ROEGELE (1920–2005). Ab 1933 Auseinandersetzungen mit den Nationalsozialisten als Mitglied des Bundes Neudeutschland, ab 1938 Studium der Philosophie, Geschichte und Medizin in München, Heidelberg, Erlangen und Straßburg, 1945 Dr. phil. in Tübingen und Dr. med. in München, zunächst als Arzt in Heidelberg und Mannheim, parallel als Journalist beim *Rheinischen Merkur*, 1949 Chefredakteur ebd., ab 1963 einer der Herausgeber dieser Wochenzeitung, 1963 Ruf auf den Lehrstuhl für Zeitungswissenschaft in München, 1985 Emeritierung. Roegele war 1968 einer der Initiatoren zur Gründung des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp) in München, Berater der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, 1957–1963 und 1969–1972 Vorsitzender der Gesellschaft Katholischer Publizisten Deutschlands (GKP). Vgl. K.-J. HUMMEL, Otto B. Roegele.

<sup>48</sup> O. B. ROEGELE, »Publik«, S. 535.



In einer einzigen bisher vorliegenden, ungewöhnlich heftig kritisierten, wertethisch arbeitenden Dissertation, die den Einstellungsbeschluss des Organs im Spiegel der damaligen deutschen Presse untersucht<sup>49</sup>, geht der Autor Andreas Heller in einem simpel anmutenden Zwei-Fronten-Schema (traditionalistisch/integral versus dialogoffen/progressiv) davon aus, dass *Publik* als die Spitze der (nach-)konziliaren, innerkirchlichen Demokratiebewegung an den traditionalistischen Tendenzen des deutschen Katholizismus gescheitert sei. Die Klassifizierung der von ihm untersuchten 1.169 Presseartikel samt 293 Leserbriefen unterschiedlichster Provenienz ist entsprechend ausgerichtet und lässt keine Zwischentöne gelten: »Mit den Leuten, die die Zeitschrift gemacht haben, ist Schindluder getrieben worden. Das wollte ich anprangern.«<sup>50</sup> Nach Meinung des Zeitzeugen Günter Graf<sup>51</sup> wurde dem Kapitel *Publik* durch die Dissertation Hellers nicht mehr als eine »ideologisch gefärbte Fussnote«<sup>52</sup> voller grammatikalischer und inhaltlicher Fehler zugefügt.

Benjamin Ziemann hat in einem Aufsatz aus dem Jahr 2006 die Wochenzeitung *Publik* der demoskopischen, entsprechend groß angelegten Umfrageaktion im Vorfeld der Würzburger Synode gegenübergestellt, um an beiden Komplexen den Zusammenhang von Medialisierung und Demokratisierung in der katholischen Kirche zu untersuchen.<sup>53</sup> Eine zusammenfassende Darstellung konnte aber auch er nicht leisten, da er – im Gegensatz zur vorliegenden Arbeit – nicht auf die relevanten Aktenbestände, wie die der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), zurückgreifen konnte. Eher indirekt rollt Ziemann so den Fall *KWZ* auf, indem er die Sachakten des Münsteraner Diözesanarchivs und des Archivs des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) zitiert.

Abgesehen von kleineren, der zeitgenössischen Situation geschuldeten Beiträgen<sup>54</sup> sind außerdem vor allem zwei Aufsätze erwähnenswert, da ihre Verfasser unmittelbar in die Geschehnisse um die *KWZ* involviert waren: Zum einen der bereits wenige Zeilen zuvor zitierte Artikel von Roegele, der zwölf Jahre nach dem *Publik*-Tod erschien. Roegele nimmt darin eine Position ein, die den Tod des Projekts Katholische Wochenzeitung vor allem in der völligen Autonomie bzw. gar Anarchie der Redaktion sieht. Jenseits ökonomischer Zwänge habe diese –

<sup>49</sup> A. HELLER, Der Einstellungsbeschluss der katholischen Wochenzeitung »Publik« durch die Deutsche Bischofskonferenz. Eigens zur Richtigstellung zahlloser in der Monografie vorgefundener Fehler erschien G. GRAF, »Publik«.

<sup>50</sup> So Heller in einem Gespräch mit Günter Graf. Vgl. EBD., S. 304.

<sup>51</sup> GÜNTER GRAF (1928–2007). Graf war nach einem (Promotions-)Studium der Publizistik, Englisch und Kunstgeschichte ab 1952 Pressstellenleiter des Bistums Münster und genoss, wie noch zu zeigen sein wird, im »Fall« *Publik* das besondere Vertrauen Bischofs Tenhumberg. Graf's prägende Rolle für das Bistum Münster wird beschrieben bei D. POLREICH, Die katholische Filmarbeit im Bistum Münster, ansonsten M. SCHMOLKE, Erinnerung an Günter Graf.

<sup>52</sup> G. GRAF, »Publik«, S. 304.

<sup>53</sup> Vgl. ZIEMANN, Öffentlichkeit in der Kirche.

<sup>54</sup> So etwa F. BAUKLOH, »Publik«/Idee.

trotz Treuhänder-Gremium<sup>55</sup> und Aufsichtsrat<sup>56</sup> – über drei Jahre lang mehr oder minder ungestört agieren können, da auch eine durchsetzungsstarke verlegerische Einzelpersönlichkeit gefehlt habe.<sup>57</sup> In diesem Urteil ist er sich mit seinem Schüler Hans Wagner<sup>58</sup> einig, der als einer der drei offiziell von den Deutschen Bischöfen beauftragten Gutachter<sup>59</sup> zum Ende von *Publik* eine ähnliche Position vertrat.

Des Weiteren muss ein Tagungsbeitrag des ersten und einzigen *Publik*-Chefredakteurs Alois Schardt<sup>60</sup> Erwähnung finden.<sup>61</sup> Schardt, selbst ehemaliger Leiter des Kulturreferats beim ZdK, legte – nach mehr als zehnjährigem Schweigen – die Geschehnisse zwischen 1968 und 1971 erstmalig aus seiner Sicht dar. Dabei tendiert

<sup>55</sup> Vgl. Anhang.

<sup>56</sup> Vgl. Anhang.

<sup>57</sup> Vgl. O. B. ROEGELE, »Publik« – ein Lehrstück, S. 560–563.

<sup>58</sup> HANS WAGNER (\*1937). Von 1954 bis 1960 Studium der Philosophie, Psychologie und Zeitungswissenschaft in Dillingen/Donau und an der Universität München, von 1962 bis 1972 Aufbau und Leitung der Pressestelle der Erzdiözese München und Freising sowie der Pressestelle der DBK. Promotion zum Dr. phil. 1965 mit einer handlungstheoretisch orientierten Arbeit über die »Faktische Ordnung der Sozialen Kommunikation«. Parallel zur praktischen Berufstätigkeit war er ab dem Wintersemester 1966/67 Wissenschaftlicher Assistent am Münchener Institut. 1975 habilitierte sich Wagner an der Philosophischen Fakultät der Universität München für das Fach Kommunikationswissenschaft (Zeitungswissenschaft) mit einer historisch-systematischen Theorie der Massenkommunikation, 1980 wurde er als Professor an das Institut berufen, seit dem Wintersemester 2001/02 im Ruhestand. Vgl. URL: [http://www.ifkw.uni-muenchen.de/personen/prof\\_ehemalig/ehem\\_reg/wagner\\_hans/index.html](http://www.ifkw.uni-muenchen.de/personen/prof_ehemalig/ehem_reg/wagner_hans/index.html) (10. Mai 2014).

<sup>59</sup> Das Gutachten vom damaligen Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz und der Synode, Karl Forster, nennt im Wesentlichen zweierlei Ursachen für die Einstellung von *Publik*: Zum einen das Unvermögen der Verantwortlichen vor dem Start, Zielplanungen auf den Gebieten der Werbung, Finanzierung und der Redaktion auf einen Nenner zu bringen, und zum anderen eine schon 1969 aufgebrochene Kontroverse in der Kirchenführung, ob andere als wirtschaftliche Gründe die weitere Finanzierung rechtfertigen. Vgl. K. FORSTER, Gründung. Der Münsteraner Zeitungswissenschaftler Michael Schmolke hingegen konnte feststellen, dass *Publik* seiner Forumsfunktion in besonderem Maße entsprochen hat, vielmehr waren es die Zielvorgaben der Bischöfe, die in sich widersprüchlich konzipiert waren: *Publik* habe die Forumsfunktion in so hohem Maße sich zu erfüllen bemüht, dass davon das Erreichen der Zielvorstellungen »anspruchsvolle Wochenzeitung« (mit Führungsaufgabe) und »eigene, profilierte Redaktionsmeinung« eingeschränkt worden sei. Vgl. M. SCHMOLKE, Gutachten zur publizistischen Leistung von »Publik«. Der bereits erwähnte Hans Wagner hingegen sah den Forumsauftrag nicht als erfüllt an, sondern warf der Redaktion vor, sie habe bewusst einseitig zu Gunsten des Reformkatholizismus argumentiert. Vgl. H. WAGNER, Forumsauftrag und Forumswirklichkeit. Dabei definiert Wagner den Forumsbegriff vor allem als innerkirchlich und wurde dafür kritisiert: »Eine Untersuchung der Berichte und Kommentare etwa zum Fall Simonis, zum Trierer Katholikentag oder zur Frage der Interkommunion hätte andere Ergebnisse gebracht.« Vgl. GEMISCHTE KOMMISSION, »Grundsätze für ein Gesamtkonzept kirchlicher Publizistik«.

<sup>60</sup> ALOIS SCHARDT (1926–1998). Studium der Kulturwissenschaften von 1947 bis 1950, seit 1951 persönlicher Referent des CDU-Politikers Bruno Heck, ab 1954 Studium der Psychologie in Bonn, ab 1961 leitender Redakteur für Kultur- und Bildungspolitik beim BR, 1964 dort Aufbau der Abteilung Kultur und Erziehung für das Fernsehprogramm. Nach Tätigkeiten bei mehreren Zeitschriften, vor allem als Chefredakteur der Wochenzeitung *Publik*, kam Schardt 1971 zum ZDF, wo er zunächst die Redaktion Kinder und Jugend leitete und ab 1973 die Hauptabteilung Programmplanung, 1982 Programmdirektor des Fernsehsenders, 1988 Ruhestand, daneben Lehraufträge für Sozial- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Mannheim. Vgl. zur Biografie Schardts M. SCHÄCHTER, Art.: Schardt, Alois Bernhard.

<sup>61</sup> Vgl. A. SCHARDT, *Publik*, S. 412–413.

er zu einer Mittelposition: Neben den finanziellen Problemen sei die Wochenzeitung ebenso wegen ihrer Inhalte eingestellt worden<sup>62</sup>: *Publik* sei »zu weit links, zu fortschrittlich und zu ungewöhnlich für den deutschen Katholizismus«<sup>63</sup> gewesen.

Mit Ausnahme der Arbeiten von Heller und Ziemann sind folglich alle bisher vorliegenden Darstellungen von Zeitgenossen verfasst, die in der einen (Chefredakteur, Herausgeber eines Konkurrenzblattes) wie der anderen Rolle (Gutachter) in den Fall *Publik* involviert waren und wichtige Aktenbestände, wie etwa das Redaktionsarchiv der Wochenzeitung im Historischen Archiv des Erzbistums Köln, nicht berücksichtigen konnten. Es wundert wenig, dass das Findbuch zum Quellenbestand der KWZ in Köln mit dem folgenden Satz beginnt: »Dass der hier vorliegende Band von hohem Quellenwert für verschiedene Fragen zur kirchlichen Presse bzw. zu Kirche und Gesellschaft sein kann, steht außer Frage.«<sup>64</sup> Genau hier setzt die vorliegende Untersuchung an.

## 2. LEITFRAGEN

Diese Arbeit möchte sich aber nicht »nur« darin erschöpfen, eine minutiöse Aufarbeitung von Aufstieg und Fall eines in vielerlei Hinsicht außergewöhnlichen katholischen Printmediums zu schildern. Vielmehr geht es – jenseits einer Geschichte von kirchlichen Institutionen, ihren Texten und Amtsträgern – auch darum, anhand des Beispiels *Publik* exemplarisch aufzuzeigen, wie die beiden Systeme Kirche und Welt, zusammengeführt in einem innovativen journalistischen Konzept, sich immer wieder aneinander gerieben haben.

Dabei muss deutlich unterstrichen werden, dass ab Ende der 1950er Jahre eindeutige Schritte von der katholischen Kirche ausgingen: Schon mit der Einberufung des Konzils 1959 machte Papst Johannes XXIII.<sup>65</sup> auf eine sich verändernde Gesellschaft aufmerksam, deren Wandlungsprozesse einem Großteil des Klerus noch gar nicht bewusst waren. Programmatisch forderte er bereits in seiner Antrittsenzyklika »*Ad Petri Cathedram*« vom 29. Juni 1959, in der er zum Zweiten Vatikanum einlud: »In den notwendigen Dingen herrsche Einheit, in zweifelhaften Freiheit, in allen die Liebe.«<sup>66</sup> Angespornt durch das konziliare Aggiornamen-

<sup>62</sup> Vgl. EBD., S. 411 f.

<sup>63</sup> EBD., S. 412.

<sup>64</sup> A. FREESE (BEARB.), Bestand *Publik* – Findbuch, S. III f.

<sup>65</sup> PAPST JOHANNES XXIII. (1958–1963). \*1881, nach Theologiestudium 1904 Priesterweihe, von 1905 bis 1918 Sekretär des Bischofs von Bergamo und Dozent für Kirchengeschichte, im Ersten Weltkrieg Militärseelsorger, 1924 Professor für Patrologie, 1925 Titularbischof, diplomatische Karriere in Bulgarien, der Türkei und Frankreich, 1953 Ernennung zum Kardinal, 1958 Wahl zum Papst, Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils, 2000 Seligsprechung, 2014 Heiligsprechung. Vgl. K. SCHELKENS / J. METTEPENNINGEN, Art.: Johannes XXIII.

<sup>66</sup> Vgl. JOHANNES XXIII., *Ad Petri Cathedram*, S. 543. Deutsche Übersetzung in: HERDER-KORRESPONDENZ 13 (1959), S. 538–548.

to rückte sein Nachfolger Paul VI. (1963–1978) in seiner Antrittsenzyklika »Ecclesiam Suam«<sup>67</sup> den »heute allgemein gewordenen« Dialog in den Mittelpunkt. Es ist jedoch bereits an dieser Stelle festzuhalten, dass die angeführten Aussagen kirchlicher Lehrverkündigungen ihren Fokus auf außerkirchlichen Dialogprozessen haben. *Ad extra* wurde eine Gesprächskultur präziser und wechselseitiger ausgelotet als *ad intra*.<sup>68</sup>

Eher die Ausnahme unter dem deutschen Episkopat bildete der spätere Vorsitzende der DBK, Joseph Höffner<sup>69</sup>, der bereits im Jahr 1961 von einem »Schwund und Wandel [!] des religiösen Verhaltens in der modernen Gesellschaft«<sup>70</sup> sprach. Diese Äußerung Höffners entspricht der Erinnerung vieler Zeitzeugen, dass die aufgestauten Probleme der vergangenen Jahrzehnte, also der unmittelbaren Nachkriegszeit und der 1950er Jahre, erst unmittelbar vor dem Konzil einer kirchlichen Öffentlichkeit bewusst wurden.<sup>71</sup>

Jener kirchliche Dialog mit der Welt, der sich etwa auch in einem Aufkommen der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung<sup>72</sup> bzw. der »neuen« Politischen Theologie von Johann Baptist Metz<sup>73</sup> ausdrückte, ist jedoch nicht nur vor dem Hintergrund der »Umpolung des kirchlichen Gesamtbewußtseins«<sup>74</sup> bzw. der »Schleifung der Bastionen«<sup>75</sup> durch das Zweite Vatikanische Konzil zu sehen. Auch allgemeingesellschaftliche Umbrüche in Politik und Gesellschaft, wie sie

<sup>67</sup> Vgl. PAUL VI., *Ecclesiam Suam*, S. 609–659. Jene Antrittsenzyklika Montinis »Ecclesiam Suam« hat den Begriff des »Dialogs« besonders für die innerkirchliche Kommunikation wesentlich geprägt. Vgl. dazu V. CONZEMIUS, Art.: Paul VI., für weitere Angaben zu seiner Biografie Kapitel IX.3.

<sup>68</sup> Innerkirchlich seien dialogisch-demokratische Prozesse nur schwer mit dem theologischen Amtsverständnis und dem damit verbundenen hierarchischen Gefälle zu vereinen – wie Hermann-Josef Pottmeyer argumentiert. Vgl. DERS., *Dialogstrukturen in der Kirche und die Communio-Theologie des Zweiten Vatikanums?*

<sup>69</sup> JOSEPH HÖFFNER (1906–1987). Von 1926 bis 1934 Studium in Rom, 1929 Dr. phil., 1932 Priesterweihe, 1934 Dr. theol. mit einer Arbeit über »Soziale Gerechtigkeit und soziale Liebe«, danach kurze Tätigkeit in der Seelsorge, 1938 erneute Promotion zum Dr. theol. in Freiburg i. Br., Titel der Dissertation »Bauern und Kirche im deutschen Mittelalter«, 1939 Diplom in Volkswirtschaftslehre, 1940 Promotion zum Dr. rer. pol. mit dem Thema »Wirtschaftsethik und Monopole im 15. und 16. Jahrhundert«, 1945 Habilitation in Freiburg mit dem Titel »Christentum und Menschenwürde. Das Anliegen der spanischen Kolonialethik im Goldenen Zeitalter«, Professor für Pastoraltheologie und christliche Soziallehre in Trier, seit 1951 Professor für Christliche Sozialwissenschaften in Münster, 1962 Bischof von Münster, 1969 Erzbischof von Köln, von 1976 bis 1987 Vorsitzender der DBK. Vgl. N. TRIPPEN, *Joseph Kardinal Höffner*, Bd. I und II.

<sup>70</sup> So der Untertitel bei J. HÖFFNER, *Industrielle Revolution und religiöse Krise*.

<sup>71</sup> Vgl. W. DAMBERG, *Die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland*, S. 16.

<sup>72</sup> Für eine gute aktuelle Zusammenschau vgl. M. I. AGUILAR, 1968. *Zur Theologie der Befreiung* G. GUTIÉRREZ, *Teología de la liberación*.

<sup>73</sup> JOHANN BAPTIST METZ (\*1928). Studium der Theologie und Philosophie in Bamberg, Innsbruck und München, 1952 Promotion zum Dr. phil., 1961 zum Dr. theol., 1954 Priesterweihe. Von 1963 bis 1993 Lehrstuhlinhaber für Fundamentaltheologie in Münster, von 1971 bis 1975 Berater der Würzburger Synode und Hauptverfasser des Dokuments »Unsere Hoffnung«, Mitbegründer und -herausgeber der internationalen theologischen Zeitschrift *Concilium*. Vgl. URL: <http://www.uni-muenster.de/FB2/personen/fundamentaltheologie/metz.html> (10. Mai 2014).

<sup>74</sup> K. SCHATZ, *Kirchengeschichte der Neuzeit II*, S. 190.

<sup>75</sup> H. U. von BALTHASAR, *Schleifung der Bastionen*.

Willy Brandt unter dem Motto »Mehr Demokratie wagen!« während der ersten sozialliberalen Regierung (1969–1972) auf den Punkt brachte, spielten eine entscheidende Rolle. Neben der bekannten Ostpolitik stieß die Koalition aus SPD und FDP damals auch den Prozess einer inneren Demokratisierung an: Auf den Weg gebracht wurden u. a. ein Berufsbildungsförderungs- und ein Graduiertenförderungsgesetz – zugleich Sinnbild für die überragende Bedeutung der Bildungspolitik in jenen Jahren –, die Garantie einer Mindestrente, eine Reform des Familien- und Sexualstrafrechts, ein Städtebauförderungsgesetz und ein erstes Umweltprogramm.<sup>76</sup> Hinter diesen Reformen verbarg sich bereits der sich gegen Ende der 1960er Jahre anbahnende so genannte »Wertewandel«<sup>77</sup>: Eine fundamentale Pluralisierung der Privatheitsformen vollzog sich zu dieser Zeit in der sozialen Praxis ebenso wie in Bezug auf allgemein akzeptierte Normen und Werte geradezu schubartig.<sup>78</sup> Jene sozio-kulturellen Entwicklungen – auch zu sehen im Kontext von Massenwohlstand und etablierter Konsumgesellschaft – spielten sich dabei zwar, wie erwähnt, grundlegend im privaten Bereich ab, sollten jedoch in Form einer »Lebensstilrevolution«<sup>79</sup> substantielle Auswirkungen in die Öffentlichkeit hinein haben. So konnte durch die von Helmut Klages nach amerikanischem Vorbild<sup>80</sup> angeführte Speyrer Wertewandelforschung im Nachhinein rekonstruiert werden, dass in den 1960ern Pflicht- und Akzeptanzwerte ab, Freiheits- und Selbstentfaltungswerte hingegen bis Mitte der 1970er Jahre zunahmen. Mit anderen Worten: Eine Wertegruppe wie »Gehorsam und Unterordnung« (Disziplin und Leistung, Ordnung und Pflichterfüllung, Verzicht und Treue etc.) verlor ebenso an Bedeutung wie die Wertegruppe »Selbständigkeit und freier Wille« (d. h. Autonomie des Individuums, Emanzipation von Autoritäten, aber auch Genuss, Erfüllung, Ungebundenheit, Abwechslung etc.) in gleichem Maße gewann. Ein Phänomen, das sich anhand der verschiedensten Beispielfelder wie Politik, Bildung<sup>81</sup> und etwa auch Religion durchdeklinieren ließe: Nach Eitler kam es in der religionsgeschichtlichen Sattelzeit<sup>82</sup> von circa 1965 bis circa 1975

<sup>76</sup> Vgl. G. SCHÖLLGEN, Willy Brandt, S. 167.

<sup>77</sup> Vgl. P. KMIECIAK, Wertstrukturen und Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland, S. 148.

<sup>78</sup> Vgl. H. KLAGES, Werte und Wertewandel, S. 730 f. und DERS., Wertorientierung im Wandel.

<sup>79</sup> Vgl. T. GROSSBÖLTING, Zwischen Kontestation und Beharrung, S. 184. Zum Begriff der »Lebensstilrevolution« verweist Großbölting auf R. BIELING, Die Tränen der Revolution, S. 24.

<sup>80</sup> In den 1970er Jahren hatte ein amerikanisches Team um Ronald Inglehart eine »stille Revolution« der Werte festgestellt, bei der »materielle« (mit dem Ziel der sozialen Stabilität und Wirtschaftswachstum) von »postmateriellen« Wertevorstellungen (mit dem Ziel von Mitspracherechten, dem Schutz der freien Meinungsäußerung etc.) abgelöst wurden. Vgl. R. INGLEHART, The silent revolution. Als gute Zusammenfassung seiner neueren Forschung DERS., Changing Values among Western Publics from 1970 to 2006. In den Fokus historischer Analysen sollten dabei allerdings weniger Zuschreibungen wie materiell und postmateriell als vielmehr die Gründe und die Modi jener Wertewandlungsprozesse rücken. Auch wäre angesichts der Darstellung auf den vorhergehenden Seiten zu fragen, ob sich jene von Inglehart beobachtete Revolution anstatt still nicht doch eher laut vollzog.

<sup>81</sup> Dazu sehr überzeugend D. SIEGFRIED, Time is on my side.

<sup>82</sup> Unter »Sattelzeit« versteht man nach Reinhart Koselleck eine Transformationsphase, in der sich – im Bewusstsein der Zeitgenossen – ein Wandel von einer »alten« zu einer »neuen« Welt vollzieht.

unter diesem Eindruck der Individualisierung und Pluralisierung zu einer Politisierung der Religion und zu einer religiösen Kodierung des Politischen.<sup>83</sup>

Auslöser für jene Umcodierung von Werten waren dabei nach Ronald Inglehart nicht zuletzt auch die Massenmedien und die ihnen innewohnende neue Form und Möglichkeit der Kommunikation.<sup>84</sup> Ungeachtet der damals wie heute aktuellen, grundsätzlichen Kritik an der Erhebung von Wertevorstellungen<sup>85</sup>, wurde ein Wandel der Lebensmuster innerhalb der Bundesrepublik spätestens in der so genannten Grundwerte-Debatte zu Beginn der 1970er konkret fassbar. Relevante Konfliktfelder waren dabei mit Blick auf den Katholizismus u. a. die Neuregelung des Scheidungsrechts vom Schuld- zum Zerrüttungsprinzip, die Debatten um die Entkonfessionalisierung<sup>86</sup> von Schulen oder die Reformierung des Paragraphen 218.<sup>87</sup> Gerade bei den Diskussionen um den so genannten Abtreibungsparagraphen kann gezeigt werden, dass die katholische Kirche zunehmend als zivilgesellschaftlicher Akteur auftrat<sup>88</sup>: Vertreter des Katholizismus setzten sich – unter Berufung auf das Grundgesetz – für den Erhalt des Paragraphen ein, argumentierten aber mit anderen Diskursen als dem moraltheologischen.<sup>89</sup>

Die beschriebenen Transformationsprozesse hatten jedoch – zumindest teilweise – schon in den 1950ern ihre Anfänge und endeten erst Mitte der 1970er Jahre, so dass schon länger in Gang befindliche und noch länger andauernde gesellschaftliche Aktivitäten mit der vielzitierten Chiffre »1968« nur weiter radikalisiert<sup>90</sup> und medial inszeniert wurden.<sup>91</sup> Vor diesem Hintergrund trifft das von Damberg etablierte Bild, dieses Jahr als eine symbolische »Hochwassermarke«<sup>92</sup> zu bezeichnen, so sehr auch nationale Besonderheiten und unterschiedliche Bewertungen

---

Diese Transformation ist durch neue politisch-soziale Sachverhalte und auch neue beschreibende Begriffe verbunden. Die Theologiegeschichte wurde dabei von Koselleck phänomenologisch wie begrifflich außer Acht gelassen. Vgl. S. JORDAN, *Die Sattelzeit*.

<sup>83</sup> Vgl. P. EITLER, *Politik und Religion*. Dass in diesem Zeitraum Religion und Kirche häufig politisch aufgeladen wurden und es zu beobachtbaren semantischen Grenzverschiebungen kam, korrespondiert mit in jener Zeitspanne nach wie vor vorhandenen Grenzziehungen zwischen Religion und Politik. Diskontinuitäten trafen auf Kontinuitäten. Vgl. DERS., »Gott ist rot – Gott ist tot«, S. 356.

<sup>84</sup> Vgl. C. GOSCHLER / R. GRAF, *Europäische Zeitgeschichte seit 1945*, S. 122.

<sup>85</sup> Vgl. EBD., S. 123.

<sup>86</sup> Vgl. W. DAMBERG, *Abschied vom Milieu?*, S. 493–495.

<sup>87</sup> Vgl. T. M. GAULY, *Kirche und Politik*, S. 287–296.

<sup>88</sup> Vgl. C. KÖSTERS / A. LIEDHEGENER / W. TISCHNER, *Religion, Politik und Demokratie*.

<sup>89</sup> Vgl. J. EBELING, *Religiöser Straßenprotest? Medien und Kirchen im Streit um den § 218 in den 1970er Jahren*, S. 256–287.

<sup>90</sup> Vgl. P. EITLER, »Gott ist rot – Gott ist tot«, S. 341–347. Eine bisherige Orientierung gen USA, ausgedrückt in hedonistischen Lebenskonzepten ziviler und liberaler Ausrichtung, konnte sich nun etwa in ihr Gegenteil verkehren. Vor dem Hintergrund des Vietnamkrieges und der Kritik an einem ungebremsten Kapitalismus kam es vielfach zu einer Anti-Amerikanisierung. Vgl. A. LÜDTKE / I. MARSSOLEK / A. v. SALDERN (Hrsg.), *Amerikanisierung*.

<sup>91</sup> Vgl. K. FAHLENBRACH, *Protest-Inszenierungen*.

<sup>92</sup> W. DAMBERG, *Konzil und politischer Wandel*, S. 257. Dieser Begriff hat bereits in die Forschungsdiskussion Eingang gefunden, vgl. F.-W. KERSTING / J. REULECKE / H.-U. THAMER, *Aufbrüche und Umbrüche*, S. 8.